

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde,

Ein Brief ist ein Statement.

In ihm stehen all die Dinge, die man gerne schriftlich erklärt, weil man sie dann Jahrzehnte später nachlesen kann.

So ist es auch mit unserem Predigttext heute aus dem Brief des Apostel Paulus an die Gemeinde in Korinth.

Schwer verständlich zunächst:

Genau hinhören muss man da.

Ich lese aus dem 3. Kapitel des 1. Korintherbriefes die Verse 9-17

9 Denn wir sind Gottes Mitarbeiter;

ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau.

10 Nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe ich den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer baut darauf. Ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut.

11 Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

12 Wenn aber jemand auf den Grund baut Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh, 13 so wird das Werk eines jeden offenbar werden.

Der Tag des Gerichts wird es ans Licht bringen; denn mit Feuer wird er sich offenbaren. Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen.

14 Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen.

15 Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch.

16 Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?

17 Wenn jemand den Tempel Gottes zerstört, den wird Gott zerstören, denn der Tempel Gottes ist heilig – der seid ihr.

Lauter Bilder haben wir jetzt im Kopf und die sind gar nicht so weit weg von unserer Welt.

Eine Baustelle, wie wir sie zur Zeit in Kirchherten besichtigen können.

Das Ackerfeld, von denen es hier in der Jülicher Börde ganz viele gibt, ein herunterbrennendes Haus, Menschen, die vor dem Feuer fliehen, Diamanten und Holz, Heu und Stroh und die Tempel Gottes.

Dieser Abschnitt des alten Briefes hat in der Geschichte der Christenheit eine sehr wechselvolle Rolle gespielt. Aber davon später mehr.

Der Apostel Paulus war ein bisschen vernarrt in diese Gemeinde in Korinth.

Er schreibt diesen Brief im Jahr 55, etwa 20 Jahre nach Jesu Tod.

Zum ersten Mal war es ihm gelungen in diesem Teil Europas, wo die klugen und redegewandten Griechen wohnen, eine Gemeinde zu gründen.

Sehr viele sehr unterschiedliche Menschen hatten auf Grund seiner Predigt Christus ihr Herz geschenkt, hatten ihr Leben geändert, hatten sich taufen lassen.

Nun erlebten sie eine völlig neue Art der Gemeinschaft.

Kein Wettbewerb und kein Prahlen, keine Feindschaft und keine Konkurrenz.

Die frisch gebackenen Christen trafen sich am Sonntag, sie feierten Gottesdienste, sie lasen die Psalmen, sie beteten das Vater Unser, sie feierten das Abendmahl.

Und dann kochten und aßen sie zusammen und erkundigten sich, wie es dem anderen geht und halfen sich, wenn Not war.

Zugleich aber hatten diese neuen Christen tausend Fragen.

Wenn es bei diesem neuen Glauben um Leben und Tod geht, wenn es um die Heilung der Seelen und um Gemeinschaft geht, wenn es um eine neue Welt geht, in der nicht der Hass regiert und das Recht des Stärkeren, sondern Hilfsbereitschaft und Respekt und Herzlichkeit, wie macht man das richtig?

Was muss man tun, wie sich verhalten?

Sie können sich vorstellen, dass es da Diskussionen gab und – nach der Abreise des Apostel Paulus auch Unsicherheiten.

Und es kamen auch immer wieder neue Wanderprediger vorbei, die blieben einige Monate, predigten und prägten die Gemeinde auf ihre Art.

Denn eine feststehende Textsammlung, das heutige Neue Testament gab es ja noch nicht.

Die Wanderprediger gaben an die Gemeinde weiter, was **sie** über Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen gehört hatten, was **ihnen** an dem Glauben wichtig war.

Was aber, wenn die unterschiedlichen Ansichten sich widersprachen?

Lasst euch um Himmels willen nicht irre machen, lasst euch nicht durcheinanderbringen, schreibt Paulus.

Wenn ihr Christus und seine Liebe im Herzen tragt, dann könnt ihr eigentlich gar nichts falsch machen.

Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Die Wahrheit Christi wird sich in eurem Leben zeigen. Ganz von selbst.

Versucht erst gar nicht fehlerlos zu leben. Das schafft ihr sowieso nicht. Denn ihr seid Menschen und kein Mensch schafft es, vollkommen zu sein.

Und dann überschlagen sich bei Paulus die Bilder.

Er vergleicht die Gemeinde und die Menschen mit einer Baustelle und einem Acker.

Ihr alle seid, wie jeder Mensch und jede menschliche Gemeinschaft eine Baustelle und ihr seid ein Ackerfeld.

Wir Christen sind eine Baustelle.

Alle miteinander bauen wir an unserem Leben, an dem Haus der Gemeinde und an der Gestalt der Kirche bis ans Ende der Zeiten.

Wir sind ein Acker, auf dem etwas wächst. Aber niemand weiß, ob es nur Unkraut ist oder genießbare Früchte.

Das wird sich alles zeigen. Irgendwann am Ende der Zeiten.

Wir bauen unser Leben und unsere Gemeinschaft.

Aber ob das Haus stehen bleibt und bewohnbar sein wird, darauf können wir nur vertrauen.

Ob die Früchte, die aus unserer geistigen Saat wachsen, genießbar sein werden, das können wir nur hoffen.

Wichtig ist, meint Paulus, dass das Fundament stimmt.

Wichtig ist auch, dass wir nicht irgendwelchen Gurus folgen, die uns sagen, was richtig oder falsch ist.

Sondern dass wir uns selbst als Mitarbeitende verstehen. Als verantwortliche Bauleute und fürsorgliche Gärtnerinnen und Gärtner.

Das Miteinander ist wichtig, nicht das Machthaben oder das Rechthaben.

Und dann erweitert Paulus das Bild von der Baustelle in die Zukunft Gottes hin, zu dem, der das letzte Wort über uns und unsere Taten sprechen wird.

Gott allein ist es, dem am Ende das Urteil zusteht.

Das Bauwerk unseres Lebens, unserer Gemeinde, unsere Kirche wird im Gericht Gottes niedergebrannt.

Und in diesem Feuer wird sich herausstellen, ob wir mit feuerfesten Materialien gebaut haben, die einen solchen Brand überstehen oder ob wir mit Heu und Stroh gebaut haben.

Dieses Bild vom heiligen und reinigendem Feuer hat in der Lehre der Kirche eine ziemlich steile Karriere gemacht.

Das Höllenfeuer und das Fegefeuer, diese Angst machenden Vorstellungen, die uns auf mittelalterlichen Bildern das Fürchten lehren, werden meistens mit unserem Predigttext begründet.

Was für ein Schindluder wurde all die Jahre mit diesem großen Trost des Apostels Paulus getrieben.

Scheiterhaufen wurden angezündet von Christen, die Andersdenkende um ihr Leben brachten, sogenannte Ketzer und Hexen.

Über Jahrhunderte ein blutiges Feuerwerk, das ungezählten unschuldigen Menschen im Namen Christi das Leben raubte.

Ein Abgrund an Schuld, die bis heute uns Christen und die Kirche in ihrer Glaubwürdigkeit in Frage stellt.

Genau besehen ist das ein Jahrhunderte währendes folgenschweres Missverständnis. Das Bild vom reinigenden Feuer hat eigentlich etwas Tröstliches, weil es um eine tiefe Wahrheit unseres Lebens geht:

Die Häuser, die wir in unserem Leben bauen, bestehen immer aus ganz verschiedenen Materialien.

Wir sind nicht nur gut oder böse. Wir sind beides.

Doch vor Gott bleibt das Wertvolle, das gute übrig.

Man kann das Bild vom reinigenden Feuer auch ganz anders sehen – nämlich mit den Augen des Paulus. Mit den Augen Jesu.

Mit dem Blick eines Betrachters, der von der Liebe Gottes zu jedem Menschen weiß und der diese Liebe überall entdeckt. - auch in diesem Bild vom Feuer, das reinigt und heilt, das den Menschen nicht kaputt macht, sondern leuchten und glänzen lässt.

Reinigendes Feuer – Paulus will einfach zum Ausdruck bringen, dass wir alle in unserem Leben Dinge tun, die tragfähig sind und haltbar.

Und dann tun wir wieder Dinge, die sehen auf den ersten Blick vielversprechend aus, sinken aber schnell zusammen wie ein Strohfeuer.

Wir selbst aber wissen nicht, was trägt und was vergeht von unseren Taten.

Das sehen wir in unserem Leben fast täglich.

Wir tun manchmal Dinge, die wir selbst für nebensächlich halten und die bei anderen doch eine große Wirkung haben.

Und dann wieder sind wir so sicher, dass wir das Richtige tun und müssen schmerzhaft lernen, dass das letztendlich nicht tragfähig war.

Ich kenne viele Menschen, die haben sich große Mühe gegeben ihren Kindern ihren Glauben nahe zu bringen. Von klein auf haben sie ihre Kinder an die christliche Gemeinschaft herangeführt, haben Kindergottesdienste mit und für sie gestaltet, haben für eine kinderfreundliche Gemeinde gearbeitet und sich bemüht, das Evangelium altersgerecht zu vermitteln. Und wenn die Kinder erwachsen sind, treten sie aus.

Erziehungsziel nicht erreicht, weil wir Glauben nur vorleben aber nicht machen können.

Aber manchmal wundert man sich auch.

Als ich Kindergottesdienstmitarbeiterin war, hatte ich in meiner Gruppe einen Jungen, der mich zur Weißglut brachte. Er zählte meine Versprecher, bei der Erzählung, machte ständig Faxen und hatte einen Heidenspaß daran, die anderen Kinder zu ärgern. Man, hat der genervt.

Später wurde er selbst Kindergottesdienstmitarbeiter und meinte, er hätte es toll gefunden, sich bei mir auszuprobieren.

Ähnliches erleben Ausbilder und wundern sich manchmal was aus ihren „Problemjugendlichen“ geworden ist.

Oder ein Lehrer, der erlebt, wie Jahre später ein berüchtigter Raufbold bei einem Klassentreffen kommt und sagt, wie unendlich wichtig diese eine Geschichtsstunde für sein ganzes Leben war oder die Pfarrerin, die nach Jahren hört, wie eine bestimmte Predigt einen Menschen zutiefst getröstet hat.

Unser Handeln hat immer Wirkungen und Nebenwirkungen.

Wir können es alle immer nur versuchen.

Was aber in der Rückschau auf unser Leben das Richtige gewesen ist, das weiß nur Gott.

Und keine Instanz hat das Recht über unser Leben zu urteilen, als Gott allein.

Die Vorstellung vom Jüngsten Gericht hat vielen Generationen von Christen Riesenangst gemacht.

Und in Verbindung mit der Macht der kirchlichen Hierarchien, die die Menschen durchs Leben navigierten von der Wiege bis zur Bahre und die Regeln machten - in diesem heillosen Zusammenhang von weltlicher Macht und geistigem Einfluss, den die Kirche bis ins späte Mittelalter hatte, wurde das letzte Gericht zur Drohkulisse.

Mit Furcht und Schrecken sollten die Menschen kleingehalten werden, damit sie gehorchen.

Wenn man Menschen in Angst versetzen will, dann erzählt man ihnen die grusligen Geschichten von den furchtbaren Qualen in der Hölle und droht mit dem Teufel oder mit dem Gott, der alles sieht und die Sünder straft.

Was für ein Unsinn.

Mit dem letzten Gericht ist aber, wenn man genauinhört, das totale Gegenteil gemeint.

Wenn der liebende Gott unser Richter ist, dann brauchen wir keine Angst zu haben, etwas falsch zu machen.

Was für ein kostbarer Gedanke: Erlösung von der Angst, etwas falsch zu machen.

Dietrich Bonhoeffer hat diesen zutiefst christlichen Gedanken auf einen einfachen Nenner gebracht, wenn er schreibt:

„Der größte Fehler, den man im Leben machen kann, ist, immer Angst zu haben einen Fehler zu machen.“

Für mich ist das der tröstlichste Gedanke meines christlichen Glaubens, dass nicht Menschen am Ende über mein Leben Bilanz ziehen werden, sondern der barmherzige Gott,

Und dieses Gericht wird nicht irren, es wird richtigstellen, was schiefgelaufen ist es wird geraderücken, was krumm geworden ist und wird aufrichten, was geknickt ist.

Das heißt im besten Sinne des Wortes Gericht.

Es wird Recht geschehen und all die Menschen, denen Unrecht getan wurde und denen die Lebenschancen genommen wurden, sie werden erleben, was Gerechtigkeit heißt.

Und wo Unrecht geschehen ist, wird das sichtbar werden. Es wird gesehen und der Schmerz darüber wird verstanden werden – von uns allen.

Paulus will uns nicht Angst machen.

Er will uns die Angst nehmen, etwas falsch zu machen.

Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? , schreibt er in Vers 16.

Das Einzige, das nicht vergehen wird, das sind wir selbst, die wir unser Leben Christus anvertrauen.

Wer auf dieses Fundament baut, ist unvergänglich. Dessen Leben ist auf ewig bei Gott aufgehoben.

Der Kirchenvater Augustinus hat diesen Gedanken des Paulus auf eine kleine, aber durchschlagende Formel gebracht:

Liebe und dann tue, was Du willst.

Rechne nicht, was Deine Taten oder Handlungen Dir bei Gott und den Menschen bringen.

Handele nicht berechnend und nicht ängstlich.

Sondern frage dich nur, ob Dein Handeln der Liebe entspringt oder dem Zorn oder dem Hass oder eben der Angst.

Wenn du in der Liebe handelst, dann kannst du gar nicht falsch liegen.

Dann handelst du konstruktiv.

Dann baust du mit am unsichtbaren Gebäude der anderen Welt.

Dann gehörst du zu den Menschen, die sorgsam für die Zukunft sorgen, aber keine Angst vor der Zukunft haben.

Als selbstbewusste Mitarbeiter Gottes vertrauen wir unser Leben und unser Handeln Gottes Urteil an und wissen uns dabei von Gottes Liebe getragen.

Und so wird aus dem Bild vom Haus und vom Acker der große Auftrag an einer anderen, liebevolleren Welt zu bauen – ohne Angst und in der großen Freiheit, dass jeder einbringen kann, wofür er begabt ist.

Es ist ja eine der großen Visionen des Christentums, dass jeder Mensch gebraucht wird, wenn es anders werden soll auf der Welt.

Dass weder die Eliten, noch die Intellektuellen oder Studierenden, auch nicht die Überzeugten und Aktivisten die Welt verändern, sondern, dass das nur geht, wenn alle zusammen helfen.

Und es ist weiter ein revolutionärer Gedanke des Christentums, dass jeder Mensch besondere Gaben hat, die gebraucht werden.

Die christliche Gemeinde ist ein Spiegelbild dafür:

Da gibt es die Zauberer, die Orgel spielen und Chöre leiten, die singen und musizieren.

Und dann gibt es die kühlen Köpfe, die rechnen und Haushalte aufstellen und Kirchen renovieren

Dann gibt es die Wissbegierigen, die forschen und lesen und es gibt die Genauen und Sorgfältigen, die Gemeindeg Häuser putzen und den Küsterdienst verantworten.

Und es gibt die Künstler, die Blumen arrangieren und Bilder malen.

Und es gibt die Geduldigen, die Kinder erziehen und Schüler unterrichten und die Liebevollen, die Kranke pflegen und Sterbenden die Hand halten.

Jeder Mensch hat einen Platz in der christlichen Gemeinde, auch wenn er heranwächst und Fragen an das Leben hat und sich verändert und auf der Suche ist.

Wenn Martin Luther vom Priestertum aller Gläubigen gesprochen hat, dann konnte er sich mit vollem Recht auf Paulus berufen, der alle Mitglieder in der Gemeinde als Baumeister gesehen hat, die miteinander das Haus Gottes auf Erden bauen.

Und dieses Haus besteht nicht aus Edelsteinen oder Gold, auch nicht aus Holz und Heu. Dieses Haus soll aus Liebe sein und aus Respekt vor dem anderen, der Gott genauso heilig ist, wie ich.

Der große Kritiker des Christentums, der Philosoph Friedrich Nietzsche hat die umwerfende Botschaft des Paulus vielleicht besser verstanden, als wir in der Kirche. Er schrieb einmal: Die Christen müssten mir erlöster aussehen.

Bessere Lieder müssten sie singen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte.“

Ich finde, er hat recht.

Man kann natürlich niemanden zur Heiterkeit und zur Gelassenheit und zur Zuversicht zwingen. Man kann diese zukunftsfrohe Lebenshaltung auch niemandem befehlen.

Aber Paulus ist überzeugt: Frohsinn und optimistische Gelassenheit, sie wachsen aus uns heraus wie eine wunderbare Blume, wenn wir der Liebe Gottes in uns nur Raum zum Wachsen geben.

Amen

Abkündigungen

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn.